

# Unspoken Promise

Von Nordwind

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: Stadt der zerschlagenen Seelen und gebrochenen Herzen</b> .....	2
<b>Kapitel 2: Erinnerung</b> .....	8
<b>Kapitel 3: Stadt der verzweifelten Hoffnung und kleinen Wunder</b> .....	14
<b>Epilog: Epilog</b> .....	19

# Kapitel 1: Stadt der zerschlagenen Seelen und gebrochenen Herzen

|Unspoken Promise

Stadt der zerschlagenen Seelen und gebrochenen Herzen

Es war ein kalter Winterabend. Die nackten Skelette der Bäume warfen lange Schatten im Zwielflicht der untergehenden Sonne, halb hinter den dunklen Wolken verborgen, die den Himmel bedeckten. Eine dicke Schneeschicht lag über dem Boden und den Dächern der Häuser. Die Straßen und Gassen hatte man nur notdürftig freigeschaufelt. Leise schwebten vereinzelt Schneeflocken in der kalten Winterluft, die schwer von Gerüchen war. Zimt, Orange und Nelkengewürz. Hinter den Fenstern der Häuser brannten Kerzen und jemand hatte Lichterketten über den Straßen von Fassade zu Fassade gespannt.

Auf der Straße herrschte ein reges Treiben. Schließlich war es Heiligabend und die Ninja fanden zwischen ihren Missionen und dem Training kaum Zeit ihre Weihnachtseinkäufe zu erledigen. Eigentlich konnten sie schon von Glück reden, wenn sie an Weihnachten überhaupt frei bekamen. Wichtige Missionen hielten sich schließlich nicht an Feiertage. Im Leben eines Ninjas gab es keine garantierten Feiertage, Sonntage oder Urlaubszeiten. Doch es war das Leben, das sie gewählt hatten und es kam selten vor, dass sich einer aus Mangel an Disziplin beklagte.

Tenten kannte die meisten Ninja, die nun unterwegs waren. Sie hatte mit vielen zusammengearbeitet, kannte sie als Gegner aus Prüfungen oder hatte sie zumindest ein oder zweimal gesehen. Ein kurzes Nicken, ein Hallo oder ‚Fröhliche Weihnachten‘ erreichten sie beinahe von jeder Seite und sie erwiderte jeden Gruß lächelnd.

Vor wenigen Wochen noch waren die einzigen Blicke, die man ihr zugeworfen hatte, Mitleidige und die wenigen Worte, die man an sie gerichtet hatte, solche des Beileids gewesen.

Die braunhaarige Kunoichi saß auf einer Bank neben dem großen Tor, das den Haupteingang nach Konohagakure darstellte. Sie hatte die Bank am Morgen selbst frei geräumt und seitdem saß sie dort, mit den Knien angezogen und in ihren dicken Wintermantel gehüllt. Konoha war nicht gerade berühmt für seine verschneiten Winter, doch von Zeit zu Zeit bekamen auch die Ninja im Dorf hinter den Blättern weiße Weihnachten. Und immer, wenn es geschah, erschien Tenten alles etwas ruhiger friedlicher, nicht nur das Dorf selbst, sondern auch die Menschen, die dort lebten. Beinahe, als wäre die Zeit stehen geblieben und alle Sorgen und Trauer unter dem glitzernden Weiß begraben. Aber natürlich war es nur der Schein.

„Das ist also Konoha!“

Tenten wandte überrascht den Kopf um zu sehen, wer gesprochen hatte. Die beiden Flügel des großen Tores standen weit offen. Nicht mehr lange und man würde sie für die Nacht schließen. Ein älterer Mann stand nahe bei ihr. Er trug eine dicke Mütze

unter der schulterlanges, weißes Haar hervorlugte und einen gut gefütterten Reisemantel. Seine Stiefel versanken tief im Schnee, während seine Augen langsam über die Dächer Konohas wanderten.

„Es sieht gar nicht aus wie ein Ninjadorf.“ stellte er überrascht fest. Seine Stimme klang angenehm tief und ein wenig dunkel. Das Ninjateam, mit dem er angekommen war sprach am Tor mit den Wachen. „Es sieht eigentlich eher aus wie eine ganz normale Stadt.“

Nicht ganz, dachte Tenten bei sich. Sie war seit ihrem Abschluss an der Akademie in einigen Städten und Dörfern gewesen und für sie gab es einen deutlichen Unterschied zu einem Ninjadorf wie Konoha. Es war kein gravierender, offensichtlicher Unterschied, wie jemand, der niemals zuvor in einem Ninjadorf gewesen war, es vielleicht erwarten würde, doch er war da. Feiner vielleicht und verborgener, aber doch vorhanden.

„Es sind nicht die Gebäude“, erklärte sie schließlich, gerade einmal so laut, dass der Mann sie hören konnte. Er drehte sich zu ihr um und seine großen, grünen Augen musterten sie einen Moment lang. „Es sind die Menschen.“

Er hob eine Augenbraue und sah sie freundlich, fragend an.  
„Die Menschen?“

Tenten nickte. Dann wandte sie ihren Blick wieder auf die belebten Straßen des Dorfes.

„Sehen sie den blonden Mann dort?“ Sie nickte hinüber zu Ichikarus, dem Ramenstand in dem Naruto saß und zusammen mit Iruka schallend über einen etwas lachte.

Der Mann folgte ihrem Blick und nickte.

„Er ist ohne Eltern aufgewachsen.“ erklärte Tenten mit dumpfer Stimme. „In seinen Körper hat man nach seiner Geburt einen Dämon gebannt, der Tausende getötet hat. Als er noch jünger war, hat man ihn gemieden und ihn verachtet. Vor ein paar Jahren hat sein bester Freund versucht ihn umzubringen“

Die Augen des Alten wanderten von Naruto zu Tenten und wieder zurück. Sein Gesichtsausdruck zeigte Erstaunen und Mitleid.

Aus dem Augenwinkel nahm die braunhaarige Kunoichi mit einem Mal eine hastige Bewegung wahr. Sie wandte sich um und erkannte Haruno Sakura und Yamanaka Ino, die entfernt von ihr standen und ihr zuwinkten. Tenten hob die Hand um den Gruß zu erwidern. Die beiden jungen Frauen lächelten und gingen weiter.

„Die beiden Frauen“, Tenten deutet auf Sakura und Ino, „sind ungefähr zwanzig Jahre alt. Sie haben mehr Blut und Tod gesehen als andere in ihrem ganzen Leben und sie haben ihr Leben öfter für andere aufs Spiel gesetzt als dass man es zählen könnte.“

Der alte Mann sah den beiden Frauen hinterher, als sie in der Menge verschwanden.

„Die Rechte hat ihre Liebe schon vor vielen Jahren verloren und er ist niemals zurückgekehrt.“

Die grünen Augen fielen erneut auf sie und nun erkannte sie deutlich ehrliches Mitleid. Es machte es nicht besser. Es machte sie nur wütend, doch sie zeigte ihren Zorn nicht offen. Ihre Miene blieb ungerührt.

„Ich kannte einen Jungen, dessen Bruder hat seine gesamte Familie getötet und nur ihn alleine zurückgelassen, von da an kannte er nichts weiter als Rache.“ Sie starrte mit leeren Augen ins Nicht und sprach immer weiter, so viel, wie sie in den vergangenen zwei Monaten nicht gesprochen hatte. „Ich kenne einen Mann, der das Auge eines Freundes trägt, das letzte und einzige Geschenk, das er ihm je machen konnte. Ich kenne ein Mädchen, das beinahe gestorben wäre, weil ihr Cousin sie angegriffen hat, als sie schon am Boden lag. Ich kenne einen Jungen, der einmal sein Leben aufs Spiel gesetzt hat, damit sein Team eine Mission fortsetzen konnte. Ich kenne-...Ich kenne eine Familie, die einige ihrer Mitglieder mit einem Siegel versehen durch die es den Oberhäuptern möglich ist diese Menschen zu quälen und sogar zu töten. Erst im Tod sind sie frei.“ Sie musste unwillkürlich schlucken und hätte vielleicht geweint, doch ihre Tränen waren längst verbraucht. Tenten schloss die Augen und während der Ausdruck auf dem Gesicht des Mannes von Bestürzen zu etwas Weicherem wurde, sprach sie weiter.

„Konoha ist ein Ninjadorf. Es trägt so unzählig viele Narben, dass man sie schon gar nicht mehr sieht und dass eine mehr oder weniger nicht mehr auffällt. Die Narben verlieren nach einer Weile ihren Namen und nur noch wenige wissen, warum es sie gibt. Nur noch eine unter vielen Namenlosen. Wir sind Ninja, wir sind stark, deshalb können wir auch mit Narben noch lächeln. Die Ninja, die hier leben sind Meister der Verdrängung und des Hinter-sich-lassens, aber sie vergessen niemals. Sie vergessen vielleicht die Namen, aber niemals die Narben. Sie gehen einfach nur immer weiter, ganz egal, was geschieht. Sie sind stark. Sie müssen stark sein, denn wenn sie es nicht sind, wer dann? Eines unsere Gesetze besagt, dass wir niemals Gefühle zeigen dürfen.“ Tenten zog ihre Beine enger an und schlang ihre Arme um ihre Knie.

„Praktisch jeder hier hat schon einen Angehörigen oder Freund verloren. Jeder weiß wie das ist. Das ist unser Leben. Jeder weiß, dass es so kommen kann und man hat uns niemals belogen. Uns war von Anfang an klar, was es bedeutet ein Ninja zu sein. Es bedeutet mehr als körperliche Stärke. Von klein auf wurde es uns beigebracht.“ Sie schüttelte den Kopf während ihre Stimme leiser wurde und ein schmales, freudloses Lächeln sich auf ihre Lippen zwang. „Aber das macht es nicht besser. Das macht es nicht einfacher.“

Zwei Monate waren bereits vergangen und nichts hatte sich verändert; oder besser, jenes, das sich geändert hatte, kehrte allmählich zu seiner ursprünglichen Normalität zurück. Und ganz wider dem, was viele glaubten, machte das es nicht besser, sondern eigentlich nur noch schlimmer.

Normalität half ihr nicht weiter, denn ihre Normalität gab es nicht mehr. Ihre Normalität war an jenem Tag gegangen und verschwunden geblieben, der der

Schönste ihres Lebens gewesen war.

Sie hatte gewusst, dass es eines Tages so kommen konnte. Sie hatte es immer gewusst, doch sie hatte es eben so gut verdrängt. In den letzten Winkel ihres Herzens, die finsterste Grube ihrer Seele hatte sie es gedrängt und immer gehofft, es würde dort verweilen und irgendwann lautlos verschwinden. Und während sie gehofft hatte, war es leise schleichend hervor gekrochen um sie im letzten Augenblick daran zu erinnern, dass es, egal wo verborgen, noch immer existierte und immer existieren würde. Es war ein Teil ihres Lebens, ein Teil des Lebens, das sie selbst gewählt hatte. Und man hatte ihr von Anfang an immer die Wahrheit gesagt.

Aber das machte es nicht besser. Und obwohl Tenten immer stolz auf ihre Heimat und auf die Menschen dort gewesen war, hasste sie es in diesem Augenblick mehr als alles andere. Nicht weil Mitleid und Beileid sich mit der Zeit verloren hatten, sie brauchte weder das eine noch das andere, sondern weil alle es plötzlich hinter sich zu lassen schienen und zur Normalität zurückkehrten, während sie selbst einfach stehen blieb, weil sie nicht mehr wusste, wohin sie gehen sollte.

„Konoha ist nicht wie andere Dörfer oder Städte.“ erklärte sie schließlich, während sie ihre Augen wieder öffnete und auf die Straße hinaussah. Die Sonne war inzwischen hinter den Horizont gesunken und die Lichterketten und die Kerzen hinter den Fensterscheiben tauchten die Straße unter sich in warmes goldengelbes Licht. Die ersten Läden schlossen bereits und bald würden die Straßen in vollkommener Stille liegen. Es war Heiligabend und jeder wollte bei seiner Familie oder bei Freunden sein.

Tenten achtete nicht darauf. Für sie hatte Weihnachten seine Bedeutung verloren. Ihre Eltern waren bereits vor vielen Jahren gestorben und ihre Freunde... nicht, dass sie jemals viele gehabt hätte. Ihr Team, das waren ihre Freunde gewesen, Freunde für die sie Weihnachtsgeschenke besorgt und mit denen sie einer Tradition nach, die Meister Gai eingeführt hatte um ‚junge, starke Bande‘ zwischen den Teammitgliedern zu knüpfen, den Heiligabend gefeiert hatte. Doch dieses Jahr war sie alleine. Gai und Lee waren auf einer langwierigen Mission und würden den Heiligabend in Suna verbringen.

Vor einigen Tagen war sie diese Straße hinuntergegangen und plötzlich stehen geblieben. Sie war stehen geblieben und hatte zum ersten Mal nicht verstehen können, warum die Welt sich um sie herum weiterdrehte. Zum ersten Mal hatte sie nicht mehr begriffen warum die Sonne weiterhin auf- unterging, wo es doch ohnehin keinen Sinn mehr machte. Sie hatte nicht verstanden warum der Himmel weiterhin blau war, sie hatte nicht verstanden warum die Vögel noch flogen, warum die Geschäfte jeden Tag aufs neue öffneten, warum die Menschen einfach weitergingen ohne stehen zu bleiben und ohne sich darüber zu wundern, warum alles so blieb, wie es immer gewesen war, obwohl sich doch alles verändert hatte und sie selbst nur hatte dastehen und sich wundern können. Es hatte keinen Sinn ergeben. Warum feiern, wenn es keinen Grund mehr dazu gab. Worüber sollte sie sich denn freuen?

Weihnachten war das Fest der Liebe, der Familie, der Freundschaft, des Beisammenseins, doch es war vor allem eines, das Fest der Einsamen und Verlassenen, das jener verlorenen Seelen, die einfach nicht mehr begriffen wie man

lebte und wozu. Denen die hatten, zeigte dieses Fest was sie hatten und allen anderen machte es klar, was ihnen fehlte.

Es war immer dasselbe gewesen, immer seit ihrem ersten Jahr als Ge-Nin. Sie, Lee und Gai hatten ihre Wohnung dekoriert und dann das Essen vorbereitet.

Die Erinnerung schmerzte. Sie schmerzte so sehr wie Salz in einer frischen, unverheilten Wunde. Es war nicht die Tatsache, dass Lee und Gai dieses Jahr nicht in der Stadt waren um ihr zu helfen, mit ihr zu essen und Geschenke auszutauschen. Es war die Tatsache, dass es niemals wieder so werden würde, wie es gewesen war. Vier Monate waren bereits vergangen und doch erinnerte sie sich noch daran, als wäre es erst Gestern gewesen und sie wünschte sich, es wäre erst Gestern gewesen, denn dann hätte sie es verhindern können. Zu spät.

„Und du?“ fragte der alte Mann plötzlich mit seiner angenehm dunklen, freundlichen Stimme. „Was ist deine Geschichte?“

Ein melancholisches Lächeln schlich sich auf die blassen Lippen der braunhaarigen Kunoichi.

„Als was ich hatte war ein Versprechen und es wurde gebrochen.“ Ihr Blick blieb starr und ihre Augen leer während sie sprach. „Solche Versprechen sind hier nichts wert, weil niemand sie halten kann. Die Ehre steht über allem und die Ehre des Dorfes über der eigenen. Wir leben und sterben für andere, niemals für uns selbst. Es ist unsere Pflicht. Hier liegen überall Versprechen begraben, überall. Er konnte sein Versprechen nicht halten, deshalb wollte er es nicht geben. Er hat seine Versprechen immer gehalten.“

Ich habe alles verloren. Ich habe ihn verloren.“

Der alte Mann betrachtete sie nachdenklich und für einen Augenblick schien es, als wisse er nicht, was er auf all das erwidern sollte und wer konnte es ihm verübeln?

„Konoha ist ein Dorf der zerschlagenen Seelen und zerbrochenen Herzen.“ sagte sie schließlich. „Es lächelt einen an und man sieht die verheilten Narben, aber niemand schaut tiefer, niemand sieht die vergrabenen Versprechen.“

„Herr Furioko?“ Einer der Ge-Nin, ein schwarzhaariger Junge von vielleicht dreizehn Jahren, die mit dem alten Mann angekommen waren kam zu ihnen herüber und musterte Tenten ehrfürchtig und verbeugte sich dann leicht. „W-Wir bringen Sie jetzt zu der Pension, von der ihnen Takuma-sensei erzählt hat.“

Herr Furioko nickte und verabschiedete sich dann mit einem Lächeln von Tenten. „Fröhliche Weihnachten.“ wünschte er ihr und sie fragte sich mit einem Mal, ob er ihr überhaupt zugehört hatte. Er ging mit dem Jungen und das Ge-Nin-Team führte ihn die Straße hinunter, hinein nach Konoha. Tenten sah ihm nach und fragte sich, ob er auch nur ein Wort, von dem was sie gesagt hatte, gehört hatte.

Tenten wandte sich von ihnen ab und startete stattdessen durch das Tor hindurch und hinaus in den glitzernden Winterwald. Was machte es für einen Unterschied? Er konnte es nicht sehen. Er sah nur das Dorf, nicht die Seelen, nicht die Herzen.



## Kapitel 2: Erinnerung

Unspoken promise  
Erinnerung

vier Monate und zwei Wochen zuvor

Tenten blieb stehen. Es war Nacht, mitten in der Nacht, eigentlich fast schon Morgen. Es war kalt und es regnete in Strömen. Der Himmel war schwarz. Kalter Wind fuhr durch das dichte Blätterwerk der Bäume und peitschte ihr die kleinen Tropfen ins Gesicht.

Sie schlang ihre nackten Arme um ihren Körper. Es half nichts, natürlich nicht. Ihre Kleider klebten wie eine zweite Haut an ihrem Körper. Sie trug noch immer die bequeme Jogginghose, die sie zum Schlafen angehabt hatte und das schlichte, ärmellose Hemd. Ihr dunkelbraunes Haar fiel ihr offen über die Schultern, sie band es niemals zu einem Zopf wenn sie ins Bett ging.

Tenten strich sich eine nasse Strähne aus dem Gesicht. Sie verfluchte sich dafür, dass sie nicht die Geistesgegenwart besessen hatte einen Schirm oder zumindest einen Mantel mitzunehmen. Den Schirm hätte sie wenigstens als Waffe gebrauchen können. So aber stand die völlig unbewaffnet und ungeschützt in Mitten der dunklen Lichtung, als ihr mit einem Mal bewusst wurde, dass sie gar nicht wusste, was sie eigentlich hier sollte.

Vor gut einer Viertelstunde war sie plötzlich aufgewacht und hatte gewusst, dass etwas nicht stimmte. Sie hatte nicht sagen können was es war, aber irgendetwas war gewesen nicht wie es hätte sein sollen. Die Ahnung hatte sie getroffen wie ein Schlag gegen die Brust und einen Augenblick lang war es ihr schwer gefallen zu atmen, bevor sie ihre Decke beiseite geschlagen hatte und aufgesprungen war.

Ihr erster Gedanke, nachdem sie aus ihrer Wohnung hinaus auf die menschenleere Straße gestürzt war, hatte Neji und Lee gegolten und ohne weiter darüber nachzudenken hatte sie den Weg zum Krankenhaus eingeschlagen. Sie war so schnell gerannt wie sie konnte, bis ihr auf halber Strecke plötzlich auffiel wie absurd ihr Verhalten eigentlich war.

Vor dem Krankenhaus war sie zögernd stehen geblieben. Nun, nachdem sie den ersten Schrecken überwunden hatte, hatten sich ihre Gedanken allmählich geklärt und sie hatte bemerkt, dass sie vollkommen durchnässt war und in völliger Dunkelheit stand.

Absurd. Neji war schon vor zwei Tagen entlassen worden und Lee würde Morgen gehen dürfen. Sie hatte beide am Abend gesehen und beiden war es gut gegangen. Und doch hatte sie dieses Gefühl nicht losgelassen, dieses Gefühl, dass etwas absolut nicht stimmte.

Sie hatte sich schließlich dazu entschlossen einen kurzen Blick durch Lees Fenster zu

werfen, nur um sicherzugehen, dass sein Zustand sich nicht plötzlich verschlechtert hatte oder er nicht irgendetwas Unvernünftiges tat. Zu denken, dass Neji es sein könnte, der sich in Schwierigkeiten gebracht hatte oder etwas getan hatte, das ihm schadete, war schlichtweg absurd gewesen, ebenso wie der Gedanke, dem Hyuugaanwesen zu dieser Uhrzeit einen Besuch abzustatten um zu sehen ob er in Ordnung war. Aber sie kannte Lee und wusste wie wenig er auf seine Gesundheit achtete, wenn es um sein Training ging.

Aber Lee hatte friedlich geschlafen und das bohrende Gefühl war nicht verschwunden. Tenten war sich nicht sicher, warum sie in den Wald gegangen war. Es war idiotisch. Sie holte sich nur eine Erkältung und würde die nächsten Tage im Training ausfallen. Schlimmer noch, falls ein Angriff kam, war sie überhaupt nicht darauf vorbereitet.

„Geh nach Hause.“

Tenten zuckte erschrocken zusammen und fuhr herum, konnte aber niemanden sehen. Sie kniff die Augen zusammen und ließ ihren Blick über die Bäume schweifen, erst über die Stämme nahe dem Boden, dann über die Äste weiter oben. Sie zitterte am ganzen Körper, doch eher vor Kälte als vor Angst. Sie war eine Kunoichi, sie fürchtete sich nicht. Automatisch nahm sie Defensivhaltung an und wartete, während ihr Blick weiterschweifte.

Es verging nicht mehr als der Bruchteil einer Sekunde, bis sie ihre Verteidigung plötzlich fallen ließ und ihre Augen sich unwillkürlich weiteten. Mit einem Mal traf sie die Erkenntnis. Als sie seine Stimme erkannte, entdeckte sie seine schlanke Gestalt ein Stück weit über ihr auf einem dicken Ast.

„Neji?“ rief sie und ihre Stimme ging im Rauschen des Windes und des Regens beinahe unter.

Mit einem Satz sprang sie empor und landete sicher neben ihm ohne auf der Regen glitschigen Rinde auszurutschen.

Neji saß mit dem Rücken gegen den dicken Stamm gelehnt, ein Bein angezogen, das andere ausgestreckt. Seine Kleider waren ebenso durchnässt wie die ihre, sein seidenschwarzes Haar hing offen über seine Schultern und seine perlweißen Augen blickten ausdruckslos in die schwarze Leere vor ihm. Er sah sie nicht an, als sie neben ihm aufkam und sie bemerkte, dass er sein Hitai-ate nicht trug. Das Juin auf seiner Stirn wurde lediglich von einem schneeweißen Verband bedeckt.

„Neji?“ sprach sie ihn erneut an und ihre Stimme klang leiser und vorsichtiger, als sie es gewohnt war. Er war blass, blasser als sonst, soweit Tenten durch die dichten Regenschleier beurteilen konnte und sie glaubte zu sehen wie seine Hände zitterten.

Wie lange saß er schon hier draußen im Regen? In der Kälte und in der Dunkelheit? Und warum? Es sah ihm gar nicht ähnlich. War er vielleicht krank?

Er reagierte nicht, starrte nur weiter blicklos ins Nichts. Tenten überwand ihre

Überraschung, den Schrecken und ihr Zögern, das so untypisch für sie war und streckte eine Hand aus, um sie ihrem Teamkameraden auf die Stirn zu legen, doch nur wenige Millimeter, bevor ihre Fingerspitzen die Haut unterhalb seines Verbandes berühren konnten, schoss seine Hand plötzlich empor und griff nach ihrem Handgelenk um sie von ihrem Vorhaben abzuhalten.

Seine Augen blieben starr geradeaus gerichtet, würde sie seinen festen Griff um ihr Handgelenk nicht spüren, würde sie glauben er habe sich überhaupt nicht gerührt. Dass er ihre Hand aufgehalten hatte bevor sie ihn berühren konnte, versetzte ihr einen dumpfen Stich, doch nach all den Jahren, war sie es gewohnt. Neji mochte es nicht, wenn man ihn berührte und abgesehen von Kämpfen und bei Verletzungen wusste er es zu vermeiden.

Statt enttäuscht zu sein wurde Tenten sauer. Nicht nur weil ihr Handgelenk zu schmerzen begann, sondern vor allem, weil er sie weiterhin schlichtweg ignorierte.

„Was machst du hier draußen?“ wollte sie ein wenig gereizt wissen, während sie ihren arm aus seinem Griff befreite. „Hast du überhaupt bemerkt, dass es regnet? Du bist total durchnässt.“

Zunächst dachte sie, er würde überhaupt nicht reagieren und ihr schon gar nicht antworten.

„Geh nach Hause.“ wiederholte er lediglich und seine Stimme klang noch monotoner und lebloser als sonst.

Tenten strich sich eine nasse Strähne ihres braunen Haares aus der Stirn.

„Gehst du dann auch?“ wollte sie nun etwas sanfter wissen und musterte ihn prüfend. Etwas stimmte nicht mit ihm. Es war nicht seine übliche kühle und gelassene Art. Etwas beschäftigte ihn, sie konnte es sehen, nach all den Jahren konnte sie es sehen.

„Nein.“

Tentens Blick wurde weicher. Sie kannte ihn seit vielen Jahren und sie kannte ihn gut. Dies war nicht der Neji Hyuga, den alle anderen sahen, den sie kannten, nicht der beinahe stoische und bedachte junge Mann, der immer alles unter Kontrolle hatte. Dies war ein Neji, den vielleicht nur sie kannte. Nur sie.

„Ist es wegen deiner Familie?“ fragte sie nach und wusste sofort, dass sie ins Schwarze getroffen hatte, als er für das menschliche Auge beinahe unsichtbar zusammenzuckte.

Neji schloss seine Augen, lehnte sich mit dem Kopf zurück gegen den Stamm und fuhr sich mit der Hand durch das offene, schwarze Haar.

„Mein Onkel will, dass ich keine Missionen mehr annehme und stattdessen auf dem Anwesen bleibe.“ erklärte er tonlos und überraschend bereitwillig, oder auch nicht, denn er hatte ihr immer mehr erzählt als irgendwem sonst. Tenten würde nie soweit gehen ihn als offen zu bezeichnen, doch ab und zu schien er zu bemerken, dass er ihr

vertrauen konnte. Es war das Ergebnis jahrelanger Zusammenarbeit. Er schnaubte beinahe verächtlich. „Er will, dass ich den Clan beschütze.“

Es war absurd. Tenten wusste das.

„Tsunade wird das nicht zulassen.“ erklärte sie bestimmt. Sie wusste, dass ihm sein Leben als Shinobi, das Training und die Missionen, wichtiger waren als alles andere. Sie waren ein winziges Stück Freiheit, das einzige, das er besaß. „Du bist einer der besten Ninja im Dorf. Sie kann unmöglich auf dich verzichten und vor allem nicht jetzt, wo es in letzter Zeit so viel Ärger gegeben hat.“

Er zuckte beinahe unmerklich die Schultern. Er wusste all das. Natürlich wusste er es. Er war klug genug dazu, doch darum ging es nicht. Es ging nicht darum, dass er Angst davor hatte Tsunade könnte sich nicht für ihn einsetzen, natürlich nicht, was ihn wirklich beschäftigte war, dass sein Clan, seine Familie, sein eigener Onkel ihm nun auch noch das letzte Stück seiner Freiheit zu nehmen. Als wäre das Juin nicht genug.

Er war enttäuscht und wütend. Dinge, Gefühle, die eigentlich nicht zu seiner äußeren Art passten, die jedoch sein Leben prägten. Er zeigte es nicht, doch er spürte sie dafür umso deutlicher.

Er schüttelte den Kopf. Er hätte nichts anderes erwarten dürfen, er hätte damit rechnen müssen. Es war so wie immer. Er stand auf der einen, sie auf der anderen Seite. Er stand alleine. Alleine wie immer seit dem Tod seines Vaters. Und er konnte sich nicht wehren, weil er das Juin trug, wenn Tsunade nicht wäre, hätte er sich ihnen fügen müssen.

Neji öffnete die Augen und sah Tenten an, die vor ihm auf dem Ast saß und ihn beinahe prüfend musterte. Sie kannte ihn besser als irgendwer sonst.

„Was machst du eigentlich hier?“ fragte er schließlich und richtete seinen Augen wieder auf die schwarze Leere. Es hatte aufgehört zu regnen, doch es wehte noch immer eine kühle Brise und er musste zugeben, dass er allmählich die Kälte spürte.

Die braunhaarige Kunoichi lächelte leicht.

„Ich habe dich gesucht.“

Neji blinzelte und sein Blick wanderte zurück zu seiner jahrelangen Partnerin. Wie viele Jahre nun schon? Er wusste nicht, was es war, doch es schien, als hätte sich ein Schalter in seinem Kopf umgelegt, als er mit einem Mal nach ihrem Handgelenk griff und sie an sich zog.

Tenten riss überrascht die Augen auf, als mit einem Mal zwischen seinen Beinen saß und ihr Kopf auf seiner Brust ruhte, während seine Arme ihre Taille umschlangen und sein Kinn ihre Stirn streifte.

Sie spürte, wie ihre Wangen erröteten, als sie die Wärme seines Körpers unter den nassen Kleidern spürte und seine Hände auf ihrem schmalen Rücken, die sie an ihn pressten. Er hielt sie einfach nur fest und sie spürte, wie die Kälte aus ihrem Körper wich während sie tief den Geruch von nassem Holz, Regen und ihm einatmete.

„N-Neji?“ Ihre Stimme klang ungewohnt zögernd und sanft.

„Hm?“ Seine Hände wanderten hinauf zu ihren Schultern und er löste sich ein Stück von ihr, nur um seinen Kopf ein Stück zu senken und seine Stirn auf die ihre zu legen. Mit einem Finger, rau und vernarbt vom Training und von Missionen strich eine Strähne ihres braunen Haars aus ihrem Gesicht und seine Berührung auf ihrer Wange hinterließ eine flammende Spur.

Tenten schloss unwillkürlich die Augen, als sie im nächsten Moment seine warmen, weichen Lippen auf den Ihren spürte. Seine Hände auf ihren Schultern drückten sie enger an ihn und sie schlang ihre Arme um seinen Hals und vergrub ihre Hände in seinem nassen, schwarzen Haar, während ihre Lippen seine hungrig umschlossen.

Tenten vergaß die Kälte und die Regentropfen, die von den Blättern der Bäume auf sie herabfielen. Sie vergaß die Dunkelheit und ihre nassen Kleider. Es gab nur noch ihn und die Wärme, die er ihr schenkte und die sie ihm zurückgab. Für einen Augenblick war alles vergessen.

Dann war der Augenblick vorbei und sie lösten sich voneinander um zu atmen. Für den Bruchteil einer Sekunde glaubte sie, er würde von ihr zurückweichen und sie von sich stoßen. Er, der immer jede Berührung vermieden hatte, doch seine Hände lagen noch immer auf ihren Schultern und seine perlweißen Augen blickten tief in die Ihre.

Ein weiterer Moment verging, der eine Ewigkeit andauerte, dann, mit einem Mal, richtete er sich auf und küsste sie auf die Stirn.

„Meine Mission beginnt in einer Stunde.“ sagte er und seine Stimme war eine Neue, sie klang noch immer gelassen und ungerührt, doch zugleich war sie sanfter und weicher.

Tenten runzelte die Stirn. Sie hatte tausend Fragen an ihn, wollte ihm tausend Dinge erzählen, wollte ihn erneut umarmen, ihn wieder küssen, doch sie unterdrückte das Chaos in ihrem Kopf und in ihrem Herzen. Sie war eine Kunoichi, sie hatte gelernt ihre Gefühle zu unterdrücken.

„Aber wir sind erst von einer Mission zurückgekommen.“ sagte sie und ihre Blick senkte sich auf sein rechtes Bein, an dem er sich bei ihrem letzte Auftrag einen üblen schnitt zugezogen hatte. „Hat Tsunade dir nicht für den Rest der Woche frei gegeben?“

„Shikamaru braucht meine Augen.“ war alles, was er darauf erwiderte und sie brauchte nicht mehr. Sie nickte. Sie verstand. Sie waren Ninja, dies war ihr Beruf, ihr Leben. Sie würde ihn nicht davon abhalten, sie wusste nicht einmal ob sie es gekonnt hätte, ob er es zugelassen hätte. Sie wusste überhaupt nichts. Sie wusste nicht, was er für sie empfand und sie fürchtete sich davor zu fragen. Also nickte sie nur. Sie wusste, dass sie ihn niemals in einen Käfig sperren würde. Sie würde ihm niemals seine Freiheit nehmen. Seine Familie tat das und es war schlimm genug. Sie wollte nicht wie seine Familie sein, denn seine Familie hatte er zu hassen gelernt.

Sie richtete ihre schokoladenbraune Augen auf die Seine und lächelte. „Wann kommst du zurück?“ wollte sie wissen und glaubte den Anflug eines Lächelns auf seinen Lippen zu sehen.

„In einer Woche, denke ich.“

## Kapitel 3: Stadt der verzweifelten Hoffnung und kleinen Wunder

|Unspoken promise

Stadt der verzweifelten Hoffnung und kleinen Wunder

„Tenten?“ Tenten erkannte Sakuras Stimme auf Anhieb. Langsam drehte sie sich zu der rosahaarigen Kunoichi um, die sie lächelnd ansah. „Tsunade-sama möchte dich sehen.“

„Jetzt gleich?“ wollte Tenten wissen, während sie aufstand und vorsichtig ihre Muskeln lockerte, die vom langen Sitzen beinahe steif gefroren waren.

„Ja.“ antwortete die junge Frau und Tenten nickte.

Die Türe zum Büro der Hokage stand offen und so ging Tenten einfach hindurch. Sie trat hindurch und erstarrte. Mit einem Mal überfluteten Erinnerungen ihre Gedanken, Bilder aus der Vergangenheit.

*Sie selbst vor vier Monaten, als Tsunade sie gerufen hatte um ihr zu sagen, dass er nicht zurückgekommen sei. Tsunade, die ihr sagte, dass Kiba ihn habe fallen sehen.*

*Zwei Monate später. Wieder in diesem Büro, als Tsunade ihr mitteilte, dass sie ihn für Tod erklären würden. Keine Chance, hatte sie gesagt, so gut wie keine Chance, dass er es geschafft haben könnte.*

*Anbuberichte, sie hatten nichts gefunden, weder ihn noch seine Leiche. Sie hatten vermutet, dass die Feinde seinen toten Körper mitgenommen hatten um das Geheimnis der Byakugan zu lüften.*

*Die Zeremonie, die sie gehasst hatte, für die sie keine Tränen mehr gehabt hatte. Sie hatte die Menschen gehasst, die gekommen waren, die ihn nie wirklich gekannt hatten, die weinten, die die Hoffnung aufgegeben hatten, denen er nie etwas bedeutet hatte. Sie hatte sie alle gehasst.*

*Innerhalb einer Woche, hatte er gesagt, hätte die Mission erledigt sein sollen. Die Mission war ein Fehlschlag und er blieb verschwunden, nur seine Teamkollegen kehrten zurück.*

Tsunade starrte ungewohnt ernst auf ein zerknittertes Blatt Papier hinab, dass sie in den Händen hielt. Als Tenten eintrat, sah sie auf. Sie begrüßte die braunhaarige Kunoichi mit einem kurzen Nicken und winkte sie dann zu sich. Tenten trat an den Schreibtisch und wartete geduldig. Schließlich sah Tsunade erneut auf und deutete auf das Blatt in ihrer Hand.

„Das hier“, erklärte sie schließlich mit ernster Miene. „ist ein kodierter Bericht, den eine Anbugruppe heute Mittag in einer Höhle nahe der nördlichen Grenze bei einer bisher unidentifizierten Leiche gefunden haben. Sie schätzen den Todeszeitpunkt auf etwa vor drei Monaten. Der Bericht ist von Hyuga Neji.“

Tenten rührte sich nicht. Ihre feinen, ernsten Züge erstarrten zu einer kalten Maske. Der Ausdruck in ihren Augen blieb derselbe.

„Es war nicht Nejis Leiche.“ erklärte Tsunade während sie Tenten genau beobachtete. Als Tenten noch immer nicht reagierte, verfinsterte sich der Blick in den Augen der Hokage und sie zog die Brauen zusammen. Ihr war nicht bewusst gewesen wie viel Einfluss der Hyuga bereits auf seine ehemalige Teamkollegin gehabt hatte. Eine so stoische Reaktion hätte sie von Neji erwartet, nicht von Tenten.

„Er schreibt, dass er den Angriff überlebt und die Mission erfüllt hat“, fuhr sie schließlich fort. „aber auf Grund seines damaligen Gesundheitszustandes nicht reisen konnte, deshalb schickte er einen Boten mit dem Missionsbericht. Mehr wissen wir nicht.“

Tenten blieb starr. Sie nahm die Information auf, die Tsunade ihr gegeben hatte. Siw hörte, was die Hokage ihr sagte, doch sie spürte keine Veränderung. Sie spürte nichts weiter als die Leere. Die dumpfe Leere, die blieb, als sie seinen Namen zum ersten Mal in den vergangenen zwei Monaten ausgesprochen hörte. Es war seltsam wie sehr sie es vermisst hatte und wie wenig es ihr half. Die Leere blieb.

„Wir wissen nicht, ob er am Leben ist.“ schloss die Hokage und ihr blick ruhte weiterhin prüfend auf der braunhaarigen Kunoichi. „Ich habe ein Anbuteam ausgeschildt um nach ihm zu suchen. Es besteht nur eine geringe Chance, dass sie ihn finden, aber es gibt eine Chance.“

Leere. Dumpfe Leere.

„Tenten?“ Tsunades Stimme klang mit einem Mal sanfter. Es war nicht länger die Stimme eines Stadtoberhauptes, sondern eher die eine Mutter oder einer Freundin. „Du solltest froh sein.“

Tenten blinzelte.

„Froh?“ wiederholte sie und ihre Stimme klang dumpf. Dumpf wie die Leere. „Warum froh?“

„Weil es noch Hoffnung gibt.“ erwiderte Tsunade sanft. „Du solltest sie nicht so einfach aufgeben.“

„Nein, dass hier ist Konoha.“ Tenten schüttelte den Kopf und wandte den Blick aus dem Fenster. „Hier gibt es keine Hoffnung nur zerbrochene Seelen und Narben.“

„Unsinn.“ Tenten zuckte unter dem scharfen Einwand der Hokage kurz zusammen und drehte den Kopf wieder zu ihr, als Tsunade ein wenig sanfter fort fuhr. „Das hier ist Konoha. Es ist keine Stadt wie jede andere. Konoha ist etwas Besonderes. Es stimmt,

dass hier sehr viel Leid geschieht, Dinge, die man sich in anderen Städten noch nicht einmal vorstellen kann, das bringt unser Beruf mit sich, aber hier leben auch ganz besondere Menschen.“

Ganz besondere Menschen, wiederholte Tenten in Gedanken.  
Es sind nicht die Gebäude. Es sind die Menschen.

„Du müsstest es doch am besten wissen, Tenten. Du bist einer dieser Menschen.“ erklärte Tsunade weiter. „Du arbeitest mit diesen Menschen, du lebst mit ihnen, es sind deine Freunde. Du kennst sie, dieses Leben.“

Du kennst Naruto, der trotz seiner schweren Kindheit immer weitergemacht hat und sich nie aufhalten ließ. Sasuke hat versucht ihn zu töten, aber er sucht trotzdem nach ihm. Er gibt nicht auf.

Du kennst Ino, sie hat mehr Blut und Tod gesehen als die meisten anderen jungen Frauen in ihrem Alter, aber sie kann immer noch lachen und arbeitet nebenher in einem Blumenladen.

Du kennst Sakura. Sasuke hat sie verraten und zurückgelassen, aber sie glaubt noch immer daran, dass er es einsehen und zurückkommen wird.

Du weißt von Kakashi und du kennst Hinata. Du kennst so viele Menschen, die nicht aufgeben, die daran glauben, dass alles besser wird, dass es Dinge gibt, für die es sich lohnt zu leiden.

Du solltest Neji kennen, denn soweit ich weiß, hat er noch niemals wirklich aufgegeben.“ Tsunade verzog die Lippen zu einem Lächeln. „Ich schätze Hyuga Neji sehr. Er ist einer der besten Ninja von Konoha, trotz des Juin, trotz des Clans.“

Tenten senkte den Blick auf ihre Hände, dann hin zum Fenster. Die Sonne war inzwischen untergegangen. Die weißen Dächer Konohas glitzerten im Mondlicht. Es war eine klare Nacht und der Himmel voller Sterne. Hinter den Fensterscheiben schimmerte warmes Kerzenlicht. Es war Heiligabend.

„Weißt du, du hast recht.“ fuhr Tsunade fort und seufzte. „Du hast recht. Konoha ist voller gebrochener Herzen und Seelen und es trägt weit mehr Narben, als wir zählen können und wir vergessen sie nie. Niemals. Aber wir wissen auch, wie man weitermacht. Wir wissen, dass es keinen Sinn hat aufzugeben, dass es zu nichts führt sich der Verzweiflung hinzugeben. Wir wissen es beide. Jeder in Konoha weiß es, deswegen leben wir noch, deswegen arbeiten wir noch, deshalb führen wir Missionen aus und deshalb werden wir Ninja. Nicht weil wir denken, dass wir eines Tages alles verlieren könnten, sondern weil wir nichts verloren geben.“ Sie faltete die Hände und beugte sich vor um Tenten in die Augen sehen zu können. „Konoha ist kein normales Dorf. Konoha ist ein Dorf, in dem die Menschen sich an alles klammern, was ihnen noch bleibt. Konoha ist ein Dorf der verzweifelten Hoffnung und manchmal geschehen hier kleine Wunder.“

Tenten starrte auf den Boden unter ihren Füßen. Er setzte sich aus vielen schmalen

Brettern verschiedener Holzsorten zusammen, die allesamt aus dem Wald um Konoha herum stammten. Sie waren uneben und passten nicht zueinander. Es gab manche, die zu schmal waren und so entstanden kleinere und größere Ritze. Manche dieser Bretter hatten Löcher, andere splitterten, andere waren zu breit oder zu lang und ragten über wieder andere hinaus. Es wirkte unübersichtlich und chaotisch, aber das war Konoha. Sie waren alt und abgetreten und wiesen unzählige Kratzer auf. Dieser Boden war Konoha, aber welche Hoffnung konnte er haben? Das Einzige, das je passieren würde, wäre, dass man ihn eines Tages herausriss und durch einen neuen ersetzte.

„Ich habe gelernt, dass sich ein Ninja niemals falschen Hoffnungen hingeben darf.“ antwortete sie schließlich und Tsunade hob eine Augenbraue. „Ich sehe keinen Grund zu hoffen.“

„Es gibt immer Hoffnung.“ antwortete die Hokage daraufhin überzeugt.

„Dann bin ich blind.“ Tenten neigte respektvoll den Kopf und wandte sich zum Gehen.

Tsunade seufzte. „Tenten.“ hielt sie die jüngere Kunoichi zurück. Tenten drehte sich zu ihr herum und verbeugte sich ein weiteres Mal.

„Hokage-sama?“

„Bei der Botschaft, die mir die Anbu gebracht haben, war auch eine Notiz für dich dabei.“ Sie reichte der braunhaarigen Kunoichi einen gefalteten Zettel, zögernd kam Tenten näher und griff schließlich danach. Ihr Name stand darauf. „Ich dachte nur, du würdest es vielleicht haben wollen.“

Tenten schloss ihre Hand um das kleine Stück Papier. Sie nickte nur und verlies dann das Büro.

Tenten trat hinaus auf die Straße. Wolken zogen sich am Himmel zusammen und verdeckten die Sterne und den Mond. Nur die Laternen und die Kerzen hinter den Fensterscheiben erhellten die Dunkelheit. Der Schnee glitzerte im sanft goldenen Licht.

Manchmal liebte Tenten ihre Heimat mehr als alles andere und war stolz darauf hier zu leben und manchmal, manchmal hasste sie es mehr als alles andere.

Sie blieb stehen. Mitten auf der Straße unter eine Laterne und öffnete ihre Hand. Eine Weile lang starrte sie mit leblosem Blick auf ihren Namen, der oben auf dem zusammengefalteten Papier stand. Es war seine Schrift. Sie würde sie überall wieder erkennen, sie kannte sie zu gut. Die sauberen, ordentlich geschlungenen Buchstaben hatten mehr Ähnlichkeit mit einem Kunstwerk als mit einer Handschrift.

Der blasse Anflug eines schmalen Lächelns schlich sich auf ihre Lippen.

Sie entfaltete das Blatt und bemerkte plötzlich wie ihre Hände zitterten. Sie zuckte überrascht zusammen. Warum jetzt?

Langsam senkte sie den Blick auf die Buchstaben hinab und folgte ihnen bis zum Ende.

Mit einem Mal war es, als hätte jemand ein Gewicht von den Schultern genommen. Ein Gewicht, das auf ihr gelastet und sie zu Boden zu drücken versucht hatte. Wie Steine, die ihr auf der Brust gelegen und sie am atmen gehindert hatten. Sie fühlte sich leicht, so unendlich leicht und befreit. Sie erwacht plötzlich aus ihrer Starre, als erwachte sie aus einem Alptraum, und schlug die Hand vor den Mund um das Lächeln zu spüren, das auf ihren Lippen erschien. Ein echtes Lächeln ohne Bitterkeit. Sie spürte einen Klos im Hals und schluckte und mit einem Mal berührte etwas Nasses ihre Hand. Sie blinzelte und noch mehr Tränen liefen über ihre Wangen. Sie hatte nicht geweint. Kein einziges Mal.

Sie hatte sich geschworen nicht zu weinen, weil sie stark sein wollte. So stark wie er, der niemals Schwäche zeigte. Sie hatte sich geschworen nicht zu weinen und nun tat sie es doch, weil sie plötzlich einen Grund dafür gefunden hatte.

Mit einem Mal spürte sie die Angst, die sie verdrängt hatte. Die Angst ihn niemals wieder zu sehen, die Angst ohne ihn leben zu müssen, die Angst für immer an ihn denken zu müssen. Die Angst vor dem Schmerz, die ihr den Atem raubte, die sie verzweifeln ließ, die sie in Tränen ausbrechen ließ, die sie zu Boden riss, die sie zu zerschmettern drohte.

Sie spürte wie ihre Seele zerriss und ihr Herz brach. Und mit einem Mal war sie nur eine weitere Scherbe, die irgendwo in Konoha vergraben lag und er nur eine weitere namenlose Narbe, die verblassen würde.

Sie spürte die verzweifelte Hoffnung auf ein kleines Wunder.

Eine Träne fiel hinab auf die Nachricht und ließ die Schrift verschwimmen. Eine Nachricht, die jeder lesen konnte, doch nur Tenten verstand. Nur sie alleine wusste warum er sie geschrieben hatte und diese Worte waren ihr mehr wert, als alles, das er jemals zu ihr gesagt hatte. Weil diese Worte ihr mehr sagten.

"Entschuldige bitte die Verspätung.

Neji"

## Epilog: Epilog

Gewidmet ist dieser Epilog natürlich den Kommi-Schreibern, ohne euch wäre es bei einem Kapitel geblieben. Danke für die Motivation!

|Unspoken promise  
Epilog

Tenten öffnete langsam die Augen. Nicht ganz, nur ein wenig um zu erkennen, dass es vollkommen dunkel um sie herum war. Brummend drehte sie sich herum und stieß mit dem Rücken gegen die Lehne ihres Sofas, während sie ihre Augen wieder schloss. Sie zog die Decke enger an sich und war kurz davor wieder einzuschlafen, als sie mit einem Mal hellwach wurde.

Etwas stimmte nicht. Sie spürte es. Die braunhaarige Kunoichi rührte sich nicht. Sie zwang sich in langen gleichmäßigen Zügen zu atmen und sich nichts anmerken zu lassen. Während sie die Augen weiterhin geschlossen hielt, lauschte sie in die Stille.

Es war die natürliche Stille der Nacht, die nur durch das dumpfe Ticken der Uhr durchbrochen wurde. Es war eine stille Winternacht. So still wie es nur sein konnte, wenn Schnee die Welt unter sich begrub und sie in tiefen Schlaf versetzte. Doch da war noch etwas. Noch ein Geräusch, ein Geräusch, das für die Ohren normaler Menschen nicht existierte, jedoch aber für die einer gut trainierten Kunoichi, die wusste, worauf sie achten musste.

Leises, ruhiges Atmen. Es war noch jemand im Zimmer. Jemand, der nicht hierher gehörte.

Tenten drehte sich leise brummend zur Seite, so wie es jemand im Schlaf tat und fuhr dabei mit der Hand unter das Polster der Sofalehne. Ihre Finger schlossen sich um den Griff des dort verborgenen Kunai. Sie öffnete die Augen einen unmöglich sichtbaren Spalt und versuchte vergebens etwas in der Dunkelheit zu erkennen.

Sie wartete eine weitere Sekunde, bis sich ihre Augen ein wenig an die Dunkelheit gewöhnt hatten und glaubte dann einen vagen Schemen ausmachen zu können. Einen Schatten, der nicht dorthin gehörte. Aber wer sollte mitten in der Nacht in ihr Haus einbrechen? Sie war weder besonders reich noch bekannt. Es gab keine Fehden, zumindest keine, die ihr bewusst wäre und keine Familie.

Es hatte keinen Sinn. Sie brauchte Licht. Sie konnte in der Dunkelheit kaum etwas erkennen und unmöglich effizient kämpfen. Außerdem würde das Licht den Eindringling überraschen und blenden und ihr die Möglichkeit geben ihn auszuschalten, bevor er sie angreifen konnte.

Mit einer blitzschnellen Bewegung, zu schnell für das menschliche Auge, zog Tenten

das Kunai unter dem Polster hervor und schleuderte es in Richtung des Schemens. Sie verfehlte ihn absichtlich um den Lichtschalter zu treffen, der sich neben dem Schatten befand.

Die Gestalt rührte sich nicht, zuckte nicht einmal, als der scharfe Gegenstand sie nur knapp verfehlte.

Tenten war aufgesprungen, im selben Moment, als gleißendes Licht das Wohnzimmer erleuchtete. Sie erstarrte mitten in der Bewegung, als ihr Blick sich auf den ehemaligen Schatten richtete.

Er schien weder überrascht noch geblendet. Natürlich nicht, schoss es ihr durch den Kopf, wie auch? Es musste die Verwirrung und die Überraschung sein, die ihr ausgerechnet in diesem Augenblick solche Gedanken in den Kopf treiben. Wie hatte sie glauben können ihn zu täuschen, ihn zu überraschen? Sie hatte ihn niemals überraschen können. Er hatte immer sie überrascht. Aber wie hätte sie wissen können, dass er...

Sie stand da, auf dem Sofa, in ihrer Bewegung erstarrte und sah ihn an.

Er stand mit dem Rücken zur Türe, als wäre er gerade erst hereingekommen. Er sah furchtbar aus. Sein rechtes Bein musste verletzt sein, denn er belastete das Linke mehr, seine Kleider waren zerrissen und schmutzig von Blut Erde. Kratzer und Schnitte übersäten seine nackten Arme und sein Gesicht. Überall war an ihm war Blut, sogar in seinem Haar, in seinem tiefschwarzen Haar, dass nun in verklebten Strähnen offen über seine Schultern fiel. Seine weißen Augen allen waren fleckenlos. Seine weißen Augen waren auf sie gerichtete und es schien, als Blick er durch sie hindurch. Sie konnte keinen Ausdruck in ihnen erkennen, denn sie trugen keinen. Sie gaben nicht preis was er dachte oder fühlte. Sie waren nicht kalt und nicht warm, sie waren einfach leblos.

„N-Neji?“ sagte sie plötzlich um den stillen Zauber zu brechen und sie beide aus der Starre zu befreien, doch es gelang ihr nicht. Ihre Stimme klang seltsam. Nicht nur das für sie untypische Stottern, sondern auch die Tonlosigkeit. In ihrer Stimme lag keine Überraschung, keine Trauer, keine Freude, keine Erleichterung, gar nichts, nichts. Sie war leer, leer wie seine Augen.

Ein Traum, wurde ihr mit einem Schlag klar, es war ein Traum. Nur in einem Traum gab es solche Dinge. Nur in einem Traum würde ihre Stimme so leer klingen können und seine Augen so leblos sein. Nur in einem Traum würde er sich nicht von der Stelle rühren, nur in einem Traum würde sie sich nicht bewegen. Nur in einem Traum würde er mitten in der Nacht zurückkehren.

Sie wollte sich nicht bewegen. Sie wollte den Traum nicht zerstören und gleichzeitig wollte sie schreien und aufwachen. Sie wollte nicht sehen, was sie nicht haben konnte, sie wollte sich nicht quälen, aber die Versuchung war zu groß, die Qual zu süß. Sie wollte nicht resignieren, nicht aufgeben, doch sie wollte den Schmerz nicht. Es war dasselbe, immer dasselbe und während sie in seine Augen sah fragte sie sich zum

tausendsten Mal, wie sie ohne ihn leben sollte, denn sie wollte es nicht.

„Neji?“ sagte sie noch einmal und plötzlich lag all ihre Verzweiflung in ihrer Stimme, all der Schmerz, keine Freude, keine Überraschung, keine Trauer, keine Erleichterung, nur die stumme Bitte.

Etwas in seinen Augen änderte sich und mit einem Mal sah er nicht mehr durch sie hindurch, sondern blickte direkt in ihre Augen und tiefer, tiefer, wie nur er es immer gekonnt hatte und Tenten begriff, dass es kein Traum war. Es war kein Traum. Und noch ehe sie die Bedeutung dieser Worte wirklich erkannte hatte sie bereits zwei Schritte auf ihn zu gemacht. Zögernd blieb sie stehen. Ihre Augen waren auf einen tiefen Schnitt an einem seiner Arme gerichtete.

„Du hättest ins Krankenhaus gehen sollen.“ sagte sie und wagte es weder ihn zu berühren, noch ihm in die Augen zu sehen.

„Mir geht es gut.“ antwortete er und seine Stimme klang rau, als hätte er eine Weile nicht mehr gesprochen, und doch auf seine eigene Art und Weise sanft.

„Du hättest dich bei Tsunade melden sollen...“

„Sie weiß, dass die Mission erfolgreich war.“

„Dein Onkel, du hättest zuerst zu ihm...“

„Er kann mich einen weitem Tag für tot halten.“ antwortete Neji so ruhig, wie es ihm in seinem Zustand möglich war. Tenten sah plötzlich auf und starrte ihn an.

„Du weißt, dass...“ Sie brach ab. Neji nickte vage.

„Ich habe meinen Namen auf dem Stein gesehen.“ Ein schwaches Lächeln schlich sich auf seine blassen Lippen. „Sie werden ihn wieder entfernen müssen.“

Tenten Blick fiel auf den Boden und sie bohrte ihre Fingernägel in ihre Handfläche.

„Es... Ich-...“ begann sie, doch sie wurde von zwei starken Armen unterbrochen, die sich um ihren Körper schlangen und sie an den seinen zogen. Sie spürte das leise Schlagen seines Herzens, als ihr Kopf an seiner Brust lag und sie spürte seine Wärme, sein Kinn an ihrem Haar. Und mit einem Mal fielen all die Dinge von ihr ab, all die Verzweiflung, all der Schmerz, all die Sorgen und all die nutzlosen, sinnlosen Gedanken. Alles verschwand und zurück blieb nur das Lächeln auf ihren Lippen, die Wärme und die Tränen, die ihr in die Augen stiegen. Aber sie würde nicht weinen. Sie würde nicht weinen, denn es gab keinen Grund mehr dazu. Er war hier und er lebte, warum sollte sie weinen?

„Ich habe dich vermisst.“ sagte sie schlicht, aber in ihrer Stimme lag so viel mehr, all die Dinge, die man nicht in Worte fassen konnte. „Ich dachte du würdest nicht wieder kommen.“

Es hatte wieder zu schneien begonnen. Die weißen Flocken zauberten zarte Blumenmuster auf die Fensterscheibe. Aber es war nicht wichtig. Nichts war mehr wichtig, all das, worüber sie den ganzen Tag nachgedacht hatte, alles, das sie gesehen hatte, war mit einem Mal bedeutungslos geworden.

„Ich habe es versprochen.“

::~::~

Ende.

Ich wünsche euch allen noch einen schönen Abend!

Nordwind